

Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung

Thema: Reem Alabali-Radovan (Staatsministerin für Migration, Flüchtlinge und Integration und Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus) und Prof. Dr. Lorenz Narku Laing (Professor für Sozialwissenschaften und Rassismusforschung an der Evangelischen Hochschule Bochum und Geschäftsführer und Gründer der Vielfaltsprojekte GmbH) sprechen über die Themen Migration, Integration und Rassismus in Deutschland.

[00:00:00] **Intro:** Hier kommt Politik mit guten Folgen. Sie hören aus Regierungskreisen, den Podcast der Bundesregierung. Heute moderiert von Joël Kaczmarek.

[00:00:11] **Joël Kaczmarek:** Hallo Leute und herzlich willkommen zu einer neuen Folge aus Regierungskreisen. Ich bin Joël Kaczmarek und wir nehmen euch heute wieder mit an Deck in den Tanker der Bundesregierung, wo wir euch mal einen Eindruck verschaffen.

Und eigentlich könnte man sagen, heute sprechen wir ein bisschen über die Passagiere, weil wir haben uns heute ein wirklich heißes Eisen vorgenommen, was, glaube ich, viele Menschen beschäftigt. Und ihr wisst ja, wir gehen immer dahin was euch da draußen interessiert. Und zwar ist das am heutigen Tage das Thema Migration, Integration und Rassismus.

Letztere natürlich, wie kriegen wir den bekämpft? Und ich kann euch so ein Stück weit an die Hand schon mal vorne wegnehmen. Wir werden vor allem viel darüber reden, wie integrieren wir Menschen besser. Weil wir haben uns vorgenommen für heute, klar, wir werden auch mal streifen, was so in Migration grob los ist, und was es da für Faktoren gibt.

Aber mal ganz ehrlich, am wichtigsten ist doch für uns alle, dass wir hier in einem schönen Land leben, dass es uns gut geht und wir gut miteinander auskommen. Und dem wollen wir uns heute widmen. Und wenn ich sage wir, dann habe ich natürlich wieder großartige Gäste am Start für euch. Das sind heute gleich zwei.

Ich fange mal mit der Dame an. Das ist nämlich die liebe Reem Alabali-Radovan. Und Reem ist Staatsministerin für Migration, Flüchtlinge und Integration und ist eigentlich sowieso so ein kleiner Tausendsasser, weil sie macht gleich mehrere Dinge. Sie ist zum Beispiel auch die Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus und schon seit 2021 Mitglied des Deutschen Bundestags.

So, und wir werden ergänzt von einer genauso tollen Person, nämlich dem guten Professor Lorenz Narku Laing. Der wiederum ist Professor für Sozialwissenschaften und Rassismusforschung an der Evangelischen Hochschule Bochum. Ich habe schon gelernt, er ist nebenbei auch Restaurantkritiker, also wie ich mag er auch das Essen, das ist schon mal super.

Und er ist auch ganz, ganz vielfältig unterwegs als Diversity-Trainer, als Geschäftsführer. Also heute haben wir wirklich bunte Perspektiven am Tisch und ich glaube, das ist perfekt, um über dieses komplexe Thema zu reden. Von daher that being said, schön, dass ihr beide da seid. Hallo.

[00:01:54] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Hallo.

[00:01:55] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Hallo, vielen Dank für die Einladung

[00:01:57] **Joël Kaczmarek:** Reem, vielleicht fangen wir mit dir mal an.

Ich habe ja so ein Stück weit gedacht, ob du nicht so einen der schwersten Jobs eigentlich in der Bundesregierung hast, weil das ganze Thema, mit dem du dich beschäftigst, ist ja wirklich gleich ein Blumenstrauß aus Migration, Flüchtling und Integration. Nimm uns mal so ein Stück weit an die Hand. Was machst du eigentlich in deinem Job und wie hart ist das?

[00:02:15] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Also ich mache, wie du schon gesagt hast, sehr viel. Zum einen bin ich Integrationsbeauftragte der Bundesregierung. Damit habe ich einen gesetzlichen Auftrag. Das heißt, ich muss mich darum kümmern, dass das Zusammenleben von Menschen in Deutschland gut funktioniert und dass alle Voraussetzungen für Menschen, die zu uns kommen, egal aus welchen Gründen, ob EU-Arbeitnehmer, ob Flüchtlinge, ob Studierende, dass sie sich in Deutschland gut integrieren können.

Und gleichzeitig bin ich seit 2022 auch Antirassismusbeauftragte und das Amt gibt es jetzt das erste Mal in der Geschichte der Bundesrepublik. Das heißt, da war es jetzt meine Aufgabe, die letzten zwei Jahre dieses Amt aufzubauen, diesen Bereich überhaupt aufzubauen mit der Frage, wie können wir Rassismus in Deutschland effektiv bekämpfen.

[00:03:13] **Joël Kaczmarek:** Wo setzt du denn eigentlich am ehesten an, sag mal, wenn du dich damit beschäftigst?

Also, dann, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, also wenn das Haus schon brennt, sage ich mal in Führungsstrichen. Oder versuchst du auch ganz oft schon viel viel früher einzusetzen? Also berätst du zum Beispiel auch diejenigen, die die Weichen stellen, wenn es darum geht, sich über Migration insgesamt Gedanken zu machen?

Weil Rassismus ist ja wirklich ein super vielschichtiges und leider auch ein sehr manchmal verteiltes Thema.

[00:03:39] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Ich versuche beides und muss auch beides machen. Natürlich ist auch mein Anspruch, dass wir Integration und auch Antirassismusarbeit mit Weitblick gestalten. Das heißt, natürlich braucht es da

Gespräche mit Akteuren zur Frage, wie können wir uns da insgesamt auch strategisch mit Blick in die Zukunft besser aufstellen? Was müssen wir ändern?

Aber natürlich... befinden wir uns in schwierigen Zeiten mit aufgeheizten Debatten, wo ich auch reingehen muss, teilweise erklären muss oder auch gegenhalten muss, wenn zum Beispiel Falschinformationen durch die Gegend geschickt werden oder insgesamt Probleme aufkommen. Also es sind herausfordernde Zeiten und gemeinsam mit meinem Team versuche ich, beide Strategien auch zu erfüllen.

[00:04:32] **Joël Kaczmarek:** Und Naku, sag mal, du hast mir eine Sache voraus, du bist Professor, was ich ganz toll finde, das heißt, du forschst auch, du bildest weiter. Und Rassismusforschung ist ja wirklich quasi dein Beruf. Also du forschst dazu, wo wir da stehen, was so auf uns zukommt, wie es in der Welt aussieht. Wenn wir jetzt mal das Big Picture, was wir ja gerade hier so bauen, aus deiner Warte betrachten, wie siehst du das, was ist so unser Status Quo gerade in Sachen Rassismus?

[00:04:55] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Wir erleben in der Bundesrepublik eine ambivalente Entwicklung. Wir haben einerseits einen immer größeren Teil der Gesellschaft, die Multikulturalität, Diversität und Vielfalt immer wichtiger ist und schätzen. Es gibt immer mehr Menschen, die selbst von Diskriminierung betroffen sind, die selbstverständlich aus dieser Motivation leidenschaftlich gegen Diskriminierung kämpfen, auch gegen die Diskriminierung anderer.

Also wir können in Studien nachweisen, dass zum Beispiel jemand, der Behindertenfeindlichkeit erlebt, auch besonders leidenschaftlich gegen Rassismus sich engagiert. Wir wissen auch, dass wenn wir Menschen befragen: Hey, finden Sie das Thema wichtig, Antirassismus? Dann sagen die in Studien: Ja, es ist mir wichtig. Und wenn wir Leute fragen: Finden sie Rassismus ein großes gesellschaftliches Problem? Dann antworten die auch wiederum: Ja.

Also es gibt ein großes antirassistisches Bewusstsein auch in der Mehrheitsbevölkerung. Gleichzeitig können wir empirisch messen, dass Rassismus nicht nur vorhanden ist, sondern in manchen Aspekten sogar zunimmt. Also wenn wir beispielsweise in die Stereotypenforschung gehen und uns die Frage stellen, da gibt es diese Experimente, wo man Leute anruft und zum Beispiel fragt: Finden sie, dass Muslime besonders zu Kriminalität neigen.

Und der Anteil derer, die sagen, ja, ich finde Muslime krimineller als andere religiöse Gruppen, der nimmt in manchen Teilen der Bundesrepublik leider zu. Wir haben in einer weiteren Studie gesehen, die haben wir letztes Jahr über das NaDiRa durchgeführt, dass wenn man E-Mails an Ärzte schickt und nach Arztterminen fragt, ganz unverfänglich,

und dann aber in den E-Mails verschiedene Namen angibt, können wir nachweisen, dass Menschen mit türkischen oder nigerianischen Namen weniger wahrscheinlich einen Arzttermin bekommen als Menschen mit deutschen Namen. Was wir also in der Rassismusforschung tun, ist, diese Ambivalenzen zu messen die Zunahme an

Toleranz einerseits in der Gesellschaft, die durchaus vorhanden ist, und andererseits die Zunahme von rassistischer Diskriminierung am Wohnungsmarkt, am Arbeitsmarkt, in der Bildungsteilhabe oder auch in stereotypen Erzählungen über bestimmte Gruppen, die beispielsweise in Medien total zugenommen haben.

Weil wir können sehen, dass in immer mehr Zeitungen und Zeitschriften bestimmte Narrative, also Erzählungen über die Migranten, dass sie den Sozialstaat unterwandern würden, dass sie nicht fleißig wären oder besonders gefährlich, gerade wir - nicht-weißen migrantischen Männer wie ich - seien besonders gefährlich, dass diese Erzählungen die zu Rassismus in unserer Gesellschaft führen, einfach massiv zunehmen.

[00:07:25] **Joël Kaczmarek:** Und sag mal, ich möchte gleich mit euch mal eintauchen in die Lebenswelt, was viele Menschen wahrnehmen, damit wir dann abgleichen können, wie es wirklich ist. Und bevor wir das tun, würde mich bei dir aber nochmal interessieren Narku, wo ist denn eher Rassismus anzutreffen? Dort, wo Menschen mit vielen Kulturen Kontakt haben oder dort, wo Menschen nicht mit vielen Kulturen Kontakt haben?

[00:07:44] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Wir sind damit empirisch sofort in dem, was wir die Kontaktthese nennen. Wir wissen, dass umso mehr Menschen einer bestimmten Gruppe um dich herum sind, umso weniger wahrscheinlich hast du gegenüber diesen Menschen Stereotypen. Das heißt zum Beispiel der antimuslimische Rassismus ist da in Deutschland am größten, wo es die wenigsten Muslime gibt.

Die Ablehnung von Geflüchteten ist da am größten wo es die wenigsten Geflüchteten gibt. Das heißt, wenn wir in empirische Studien schauen, dann ist das ja faszinierend, dass ein Großteil der Menschen mit Migrationshintergrund im heutigen Westdeutschland lebt, beispielsweise im Bundesländer wie Nordrhein-Westfalen oder in Baden-Württemberg oder Bayern, wo wir ganz viele Menschen aus dieser Gruppe haben.

Aber die Ablehnung von geflüchteten Menschen mit Migrationshintergrund ist da, wo es die wenigsten gibt, beispielsweise in Sachsen am größten.

[00:08:34] **Joël Kaczmarek:** Verrückt. Aber dazu kommen wir vielleicht gleich nochmal, was man dagegen tun kann. Reem, jetzt möchte ich dich mal so ein bisschen mitnehmen. Ich habe im Vorfeld auch mal so ein paar Eindrücke eingefangen oder auch so Elemente, von denen ich glaube, wie viele Menschen, also was viele Menschen denken, wie es bei uns mit Flüchtlingen, Ausländern und Co. zugeht. Und zwar, es gibt Situationen die ich erlebt habe, wo Menschen zu mir kommen und sagen, du in unserer Schule haben wir mittlerweile einen Ausländeranteil von 40 bis 60 Prozent. Ich mache mir große Sorgen darum, dass meine Kinder noch vernünftig Deutsch lernen und was da eigentlich kulturell passiert.

Und dann hast du natürlich diese ganze Fernsehlandschaft und Medienlandschaft, wo du gesagt kriegst, ja, da gibt es irgendwie Übergriffe in Köln zu Silvester, da gibt es irgendwie Strafquoten. Der Spiegel hat ja zum Beispiel ganz schön gerade analysiert, in der Tat ist es wohl so, dass Menschen mit Migrationshintergrund doppelt so hohe Quote an Verbrechen haben.

Das liegt aber nicht daran, dass sie ausländisch sind, sondern dass wir sie oft nicht gut integrieren was dazu führt, sie hat einen niedrigen Sozialstatus und auch geringeres Kapital. Also Bildung- und Sozial- niedrig. Du merkst ja, glaube ich worauf ich hinaus will. Bei vielen Menschen entsteht so ein riesiges Potpourri an Eindrücken, so nach dem Motto, es gibt große Konflikte, ich werde irgendwie in meiner Kultur nicht gesehen.

Hier kommt Gefahr auf mich zu. Wir lassen jeden rein. Da kommen Verbrechen. Irgendwie tun wir aber nichts dagegen. Wir sind viel zu brav mit denen. Das ist, glaube ich, so ein grobes Stimmungsbild, was viele, viele Menschen haben. Und ich möchte dich mal fragen... Was ist denn da eigentlich dran? Wir haben jetzt so ganz vieles auch manchmal durchaus auch, ich will nicht sagen Stammtischniveau, aber schon sehr einfach und sehr alltagsnah betrachtet, was natürlich immer Momentaufnahmen sind und immer individuell.

Aber ich glaube, bei vielen Menschen ist das so, dass die vor sowas genau Angst haben. Die hören solche Geschichten auch aus dem Bekanntenkreis, und dann gibt es ja eine Realität da draußen und die kennst du, glaube ich sehr, sehr gut. Wie sieht denn diese Realität aus?

[00:10:13] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Also zum einen, dieses Stimmungsbild, das kann ich bestätigen. Da fehlt allerdings auch die Perspektive der Menschen, um die es geht.

Also um die mittlerweile fast 27 Prozent Menschen mit Einwanderungsgeschichte. Das ist ein Teil der Realität, dass wir schon längst ein Einwanderungsland sind, was sehr vielfältig ist, aber ein befreundeter Professor Aladin El-Mafaalani sagt immer ganz treffend, je mehr Diversität desto mehr Konfliktpotenzial auch.

Also Diversität bedeutet auch, man muss Dinge austragen, man muss Dinge diskutieren und daher rühren auch viele dieser Ängste, die kommen, die man aber auch ernst nehmen muss. Also die Realität ist eine vielfältige. Also mittlerweile reden wir über Migrantinnen und Migranten, Menschen mit Einwanderungsgeschichte und schmeißen alles in einen Topf. Also alle Migrantinnen und Migranten kommen hierher, weil sie Hilfe brauchen, weil sie geflüchtet sind.

Sofort kommt das Stichwort Asyl. Und dabei verkennen wir einen großen Teil der Realität, dass 50 Prozent der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte aus dem EU-Ausland kommen. Das sind Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Italien, Bulgarien, Rumänien, Polen. Das sind mit die größten Gruppen von Menschen, auch teilweise mit ausländischer Staatsbürgerschaft.

Dann haben wir natürlich die ehemaligen GastarbeiterInnen aus der Türkei aus Griechenland, aus Italien aus Kroatien die schon teilweise in dritter, jetzt mittlerweile vierter Generation hier leben, und die zum Wirtschaftserfolg Deutschlands beigetragen haben die letzten Jahrzehnte. Und natürlich haben wir einen Teil von Menschen, die vor allem seit 2015 zu uns gekommen sind, Flüchtlinge und AsylbewerberInnen aus Syrien, Afghanistan, Irak und andere Länder.

Und das wird jetzt alles in einen Topf geworfen. Und das Gefährliche ist dabei, dass es im Grunde nicht mehr wirklich um die wahren Herausforderungen der Integration geht. Und die haben wir. Bildung, du hast in deinen Beispielen kam natürlich das Thema Schule. Da haben wir Herausforderungen. Das heißt, das zeigt auch der... erste OECD-Länderbericht zur Lage von Integration in Deutschland, den ich mit in Auftrag gegeben habe. Und der Bericht sagt übrigens, wir sind ziemlich erfolgreich in Integration. Wir haben aber Herausforderungen. Das ist der Bereich Bildung, das ist der Bereich Arbeitsmarkt, aber im EU-Vergleich und auch im internationalen Vergleich sind wir viel besser als das Stimmungsbild sozusagen.

Und wir müssen es schaffen, auch gesellschaftlich, auch die Medien, aber vor allem auch die Politik, das zusammenzubringen, wieder zu differenzieren, sachlich zu sein, über die Herausforderungen zu sprechen von Kriminalität und Gewalt, gerade bei Jugendlichen, insgesamt auch, aber eben auch die Erfolge zu zeigen.

Vor allem, weil wir auch weiterhin auf Einwanderung angewiesen sind. Über die vielen syrischen Ärzte zum Beispiel auch in den ostdeutschen Bundesländern, die gerade die Krankenhäuser, auch bei mir in Schwerin zum Beispiel, überhaupt aufrechterhalten. Das medizinische System in der Pflege ist angewiesen auf ausländische Fachkräfte.

Darüber reden wir kaum. Und das ist eine gefährliche Mischung. Deshalb ist es jetzt unsere gesamtgesellschaftliche Aufgabe, da in eine gute Richtung einzuschlagen und uns zu fragen, also welche Gesellschaft wollen wir sein? Wollen wir eine Gesellschaft sein, die Menschen in Herkunft einteilt und bewertet danach, oder wollen wir ein Land sein, das sich für eine vielfältige und inklusive Welt einsetzt?

[00:14:01] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Hm. Darf ich daran zwei Gedanken anschließen? Weil ich finde, die liebe Frau Staatsministerin, du liebe Reem, du hast einfach recht. Und die Nuancen die wir hier beachten müssen, sind so wichtig. Also ich würde immer den Leuten sagen, ihr geht in die Schule und sagt, der Ausländeranteil liegt bei 40 oder 60 Prozent.

Da würde ich immer die Frage stellen, sind das denn wirklich Ausländer? Das heißt, die Menschen blicken auf meine Kinder und sehen Ausländer, aber die sind hier geboren. Ich auch. Wir sind schon immer hier gewesen. Wir gehören dazu. Als ich durch Frankreich in Urlaub gelaufen bin, als ich durch die USA gelaufen bin letztes Jahr, als ich in Kanada als Gastprofessor war, in den Niederlanden auf einer Konferenz, ist mir immer dasselbe passiert.

In den USA, in Kanada in Niederlanden und Frankreich hat man mich in der Landessprache angesprochen. Die Leute haben mich gesehen und dachten, der Mann ist Niederländer. Der Mann ist Kanadier, der gehört dazu. Was soll er denn sonst sein? Und ich erlebe aber, wenn ich in der Bundesrepublik Deutschland unterwegs bin, immer wieder, dass Menschen mich auf Englisch ansprechen.

Auf die Idee sind die Franzosen nie gekommen. Die sehen einen Schwarzen in Frankreich und gehen davon aus, der gehört schon dazu. Und dieses Narrativ der Zugehörigkeit brauchen wir auch. Also die Menschen sollten Deutsche unterschiedlicher Herkunft und Identitäten sehen und nicht Ausländer. Das zweite ist, dass wir so wichtig darauf antworten müssen mit den positiven Erzählungen.

Mit den Basketballfans, die sagen, ach wie schön, dass Dennis Schröder und seine Buddys uns eine Weltmeisterschaft geholt haben. Mit den Menschen auf dem Dorf, die sich freuen, dass der Dönerladen eine gehobene Mindestqualität bietet und hinterm Tresen steht Mustafa. Die Menschen, die leidenschaftlich gern Aladin El-Mafaalani lesen und all diese positiven Erzählungen von erfolgreicher Migration unserer Gesellschaft, von Menschen, der meinen Müll abholt, über den Menschen, der in der Schule lehrt, bis hin zum Nachbarn, der einfach freundlich ist und mir mal was zu essen vorbeibringt. Die müssen wir mehr bemühen als Gegenerzählungen zu den Problemen, die durchaus vorhanden sind.

Weil wenn ich die Liste der Probleme höre, dann sage ich mir immer, natürlich, das müssen wir den Leuten auch sagen. Wenn eine Million Menschen kommen, dann kommen gute und schlechte. Wir dürfen aber nicht die wenigen schlechten verantwortlich machen für die vielen, vielen guten. Wir müssen mit denen klar umgehen. Wir müssen da klare Ansprache halten. Wir müssen klare Kante zeigen. Wir müssen die Menschen begleiten, resozialisieren, bilden und manchmal leider auch inhaftieren, aber wir müssen anerkennen, dass die allermeisten dieser Menschen, die gekommen sind, einen positiven Mehrwert bringen. Und da dürfen wir sie nicht in Sippenhaft nehmen.

[00:16:29] **Joël Kaczmarek:** Hm. Spannendes Thema Sprache übrigens, Reem, was Narku gerade angesprochen hat. Ich glaube, das ist ja ganz oft so ein Element, was viele Menschen auch verunsichert. Also ich bin zum Beispiel als Berliner teilweise mit Situationen konfrontiert, wenn ich am Cottbusser Tor langlaufe, sind die Lädenbeschriftungen nur noch auf Türkisch.

Also es gibt manchmal so Enklaven, also es gibt sozusagen... So eigene Kodizes gibt es ja bei allen Menschen, also Ärzte unterhalten sich anders als Anwälte, sollten vielleicht auch mal irgendwie die Kirche im Dorf lassen, aber ich glaube, das Thema, der oder diejenige spricht meine Sprache nicht oder teilt meine kulturellen Werte nicht, fühlt sich integrativ fern von mir an, das ist ja was ganz Wichtiges.

Was sollten wir denn tun, damit diese Integration besser geht, gerade auch kulturell und sprachlich?

[00:17:09] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Also Sprachförderung ist ein Riesenthema. Ich habe ja bereits diesen OECD-Länderbericht erwähnt. Der ist ganz wichtig, weil dieser Bericht uns zeigt, wie ist der Stand und was machen wir gut. Was machen wir auch besser als andere Länder, als andere Einwanderungsländer, und wo können wir noch besser werden.

Und was wir tatsächlich gut machen, sind die Sprachkurse und die Integrationskurse. Also über 50 Prozent der Menschen,... die nach Deutschland gekommen sind, egal aus welchen Gründen, haben einen Integrations- oder Sprachkurs besucht. Das ist schon wirklich eine gute Quote, weil wie gesagt, das sind nicht nur Flüchtlinge, das sind auch EU-Arbeitnehmer, Studierende etc.

Andererseits sehen wir auch, dass wir zum Beispiel eine schwierige Haushaltslage haben, die es uns nicht erlaubt, solche Integrationskurse oder Sprachkurse gerade weiter auszubauen. Und deshalb müssen wir uns wirklich fragen, auch in dieser gesamten Debatte rund um Migration, in welche Richtung wollen wir?

Wir wissen, dass wir auf Einwanderung angewiesen sind. Auch Fachkräfte brauchen Sprachkurse. Flüchtlinge brauchen Sprachkurse. Auch EU-Arbeitnehmer brauchen Sprachkurse. Das heißt, mein Appell ist da natürlich ganz klar, wir müssen da mehr investieren. Wir brauchen noch bessere Strukturen. Andererseits ist weiterhin, also nochmal, um auf das Thema Schule zurückzukommen, Narku hat es ganz richtig gesagt, da kommen jetzt die Zahlen, ständig meldet sich jemand und sagt hier an meiner Schule 40 Prozent migrantische Kinder, 60 Prozent, 80 Prozent.

Das heißt aber nicht immer, dass die alle kein Deutsch sprechen. Und wir müssen uns auch anschauen dass bei den unter 15-Jährigen mittlerweile 40 Prozent einen Migrationshintergrund haben. Das kann alles Mögliche sein. Das kann der englische Papa sein. Das kann die polnische Mutter sein. Das kann, wie bei meiner Tochter dann, die Mutter mit irakischen Wurzeln und der Vater mit rumänischen Wurzeln.

Und meine Tochter ist in Deutschland geboren und hat dann auch Migrationshintergrund, geht aber dann hoffentlich in ein paar Jahren in die Schule und kann schon sehr gut Deutsch. Also deshalb würde ich mich immer von diesen Zahlen nicht erschrecken lassen. Und gleichzeitig haben wir aber ein Problem an den Schulen, wenn es um die insgesamt Diversität geht.

Unser Bildungssystem ist einfach noch nicht ausgerichtet auf dieser super diversen Gesellschaft, die wir sind. Und das sind nicht nur Herkünfte oder Religion. Das ist alles. Es hat sich vieles verändert. Das Familienbild, viele Alleinerziehende, Kinder, die in LGBTQ-Familien aufwachsen und Kinder, die eine inklusive Begleitung brauchen.

All das haben wir in der Realität vor Ort. Und die Schulen sind darauf einfach noch überhaupt nicht aufgestellt. Und dann, wenn wir an Rassismus denken und Antirassismusarbeit, politische Bildung und so weiter, da haben wir gerade im Bildungssystem einiges zu tun. Und für mich ist das auch der grundlegende Pfeiler

und und eine Zukunftsfrage, in welche Richtung werden wir dann als Einwanderungsland gehen?

Und da müssen wir jetzt auch ganz, ganz ganz dringend ran.

[00:20:32] **Joël Kaczmarek:** Sag mal, Narku, ich meine du unterrichtest ja quasi auch Unternehmen und Gruppen dazu, wie Diversität funktioniert. Warum ist es eigentlich so, dass Leute manchmal zwischen guter und schlechter Diversität unterscheiden? Weil ich erinnere mich zum Beispiel, als Ukraine der Krieg losging, da standen die Leute an den Bahnhöfen, haben die Leute mit Schildern willkommen geheißen.

Das habe ich bei syrischen Flüchtlingen nicht so erlebt. Oder auf einmal regen sich Leute auf, dass es jetzt Pflaster gibt in kakaobrauner Farbe weil es natürlich auch Menschen mit dunklerem Teint gibt, die auch gerne möchten, dass die Pflaster sich nicht irgendwie wie so eine Litfaßsäule da vom Körper abheben.

Also es ist so komisch. Bei dem, was uns so kaukasisch nahe scheint, habe ich manchmal den Eindruck, da sind wir ganz offen und freuen uns. Und bei dem, was vielleicht, sagen wir mal, ein bisschen ferner ist von dem, wie wir manchmal aussehen oder uns kulturell fühlen, da sind wir auf einmal total ablehnend.

Ist es so simpel? Liegt es nur daran? Oder was ist für dich so die Ursache?

[00:21:21] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** In der Tat ist es so, dass ich Fort- und Weiterbildung für große Unternehmen leite, Gesamtstrategien für Kirche und Sozialverbände schreibe, aber auch Lehre einfach im alltäglichen Kontext, wo ich Sozialarbeitende und Pflegekräfte ausbilde.

Und da kommt natürlich diese Herausforderung auf. Wir haben natürlich erstmal das klassische Nähe und Distanzverhältnis, dass Menschen, die subjektiv wahrnehmen, dass mir etwas näher steht, weil ich eine größere identifizierbare Gemeinsamkeit sehe. Also wenn ich sage, oh, der ist weiß genauso wie ich, ist Christ genauso wie ich, scheinbar eine größere Solidarität haben.

Das ist aber natürlich schade. Warum sollte ich empathischer mit einem Menschen sein, der Hilfe braucht, mir ähnlich ist als jemand, der Hilfe braucht, als mir fremd ist. Im Mittelpunkt des Ganzen, das sage ich als Professor an einer evangelischen Hochschule, sollte ja erstmal die Hilfsbedürftigkeit des Menschen stehen.

Und wir sollten ja, wie unser Grundgesetz das so wunderschön tut, alle Menschen unabhängig von ihrer Identität, Religion und Hautfarbe gleichermaßen schätzen und lieben. Wir leben in einer Gesellschaft, in der aber... diese Ungleichheit nicht nur kommuniziert wird, sondern auch gesetzlich manifestiert wird und von einflussreichen Parteien am rechten Rand und auch von Kommentatoren am rechten Rand immer wieder zementiert wird.

Das heißt, da gibt es immer wieder die positiven Erzählungen über bestimmte Minderheitengruppen und die Negativerzählungen über die anderen. Das nennen wir das sogenannte Model Minority Phänomen. Dass man dann sagt, die Minderheiten sind total gut, die integrieren sich, die passen und die anderen sind total schlecht.

Auch wenn es empirisch gar nicht stimmt. Und auf Grundlage dieser Annahme werden dann wiederum Gesetze geschaffen, die es den einen leichter machen als den anderen. Was wir als Asymmetrie zum Beispiel zwischen den syrischen und den ukrainischen Flüchtlingen erlebt haben. Die ukrainischen Flüchtlinge durften gleich zur Schule gehen, die haben Anerkennung bekommen, Arbeitsgenehmigung, Recht auf eine Krankenkasse, dezentrale Unterbringung.

All diese Rechte haben wir den syrischen Geflüchteten nicht gleichermaßen gegeben. Was dann dafür gesorgt hat und natürlich sorgen wird in 20, 30 Jahren, wenn wir zurückblicken, dann werden die Leute sagen, die Ukrainer die haben sich viel besser integriert. Was wir aber vergessen, ist die Frage zu stellen, unter welchen Bedingungen hat diese Integration stattgefunden? Und ist es leichter sich zu integrieren, wenn man dezentral untergebracht wird, der Studienabschluss anerkannt wird, man sofort Bürgergeld strikt durch Hartz IV bekommt etc.

Das wird dann manchmal vergessen. Und dann wird das wieder als Narrative genutzt zu sagen, ja guck wenn weiße Menschen christlicher Identität einwandern, dann passen sie sich schneller an. Was wir aber in dem Moment vergessen, dass es gar nicht an deren Religion oder deren Hautfarbe lag, sondern daran, dass wir ihnen von Anfang an mehr Rechte gegeben haben, mitzumachen und sich anzupassen.

[00:24:15] **Joël Kaczmarek:** Wie können wir jetzt damit umgehen?

[00:24:17] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Also das ist ja auch immer eine entscheidende Frage, die mir Unternehmen oder Organisationen stellen. Wir können tatsächlich darauf antworten, indem wir das tun, was wir in der Demokratie schon immer getan haben. Demokratie funktioniert am besten, wenn die Menschen, die in der Demokratie leben, politisch gleich sind, wenn sie die gleichen Rechte haben, wenn sie ähnlich teilhaben dürfen, wenn sie die gleichen Chancen bekommen.

Erst dann können wir das volle Potenzial ausnutzen. Weil ich denke mit Graus daran, dass der potenziell nächste Steve Jobs das der potenzielle nächste Nelson Müller irgendwo gerade in der Situation sitzt, in einer zentralen Unterbringungsstelle ohne Schulplatz und gar nicht seinen Potenzial entfalten kann.

Und das macht mir Sorgen und ich will, dass die Menschen das können.

[00:25:01] **Joël Kaczmarek:** Ja, wir brauchen ja auch nochmal an das Gründerteam hinter Biontech zu denken. Das waren jetzt auch nicht blonde Deutsche, also das hat genau gezeigt, wie Migration funktioniert und wenn man Menschen Möglichkeiten gibt, also ist ja eigentlich gar nicht

außer Frage

[00:25:13] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Und aus meiner Geburtsstadt Mainz, deswegen müssen wir sie doppelt loben.

[00:25:19] **Joël Kaczmarek:** Gut. Reem, jetzt gibt es ja trotzdem auch einen interessanten Faktor bei dem, was Narku gerade gesagt hat. Ich lief neulich mit meiner Frau so durch die Straßen. Und dann fiel uns so auf, ich glaube, es gibt genauso viele vietnamesische Lokale wie es irgendwie türkische Dönerbuden gibt oder arabische Spätis in Berlin.

Und komischerweise wird sich aber immer sehr stark über die Menschengruppen aufgeregt, die einen islamischen Hintergrund haben. Also ich noch nie gehört, dass jemand gesagt hat, ah, die blöden Vietnamesen. Die klauen hier in meinem Schnitzelladen den Platz oder so. Sondern es ist sehr oft so dieser islamische Background.

Gibt es dafür einen Grund?

[00:25:53] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Also, wir sehen anhand der Studien, auch der NaDiRa, der Nationale Diskriminierungs- und Rassismusmonitor, den Narku schon erwähnt hat und anhand anderer Studien, dass antimuslimischer Rassismus in Deutschland besonders stark ausgeprägt ist. Dass Musliminnen und Muslime und solche, die als Muslime gelesen werden, das ist dabei ein ganz wichtiger Faktor, weil nicht alle, die aus der Türkei oder Syrien oder Afghanistan, Irak kommen, sind Muslime.

Aber das ist dann im Zweifel egal. Alle werden in einen Topf gesteckt. Und diese Menschen sind besonders von Rassismus betroffen in Deutschland. Ebenso schwarze Menschen und Sinti und Roma. Also das sind die Gruppen, die am meisten unter Rassismus leiden in Deutschland. Und das sehen wir ja auch anhand der politischen Debatten aber auch der öffentlichen Debatten insgesamt.

Also eine Stimmung vor allem gegen Musliminnen und Muslime. Dabei wird oft gar nicht darauf geachtet oder es ist egal, sind die Menschen überhaupt gläubig oder nicht? Wie stark gläubig sind sie? Also es geht nicht immer unbedingt um die Religion oder Religionskritik, sondern es werden einfach ganze Menschengruppen ja unter Generalverdacht gestellt ja auch.

Das wird auch von bestimmten Parteien, von einer bestimmten Partei auch befördert dieses Bild und die schießen sich halt sehr auch auf Musliminnen und Muslime ein, und das zeigt dann auch Wirkung in der Gesellschaft. Also Worte sind wirkmächtig und ja, sickern dann ein, und dieses Bild von Musliminnen und Muslimen ist jetzt leider in den letzten Jahren stark negativ geprägt. Und wir sprechen sehr selten darüber, was für eine Rolle Musliminnen und Muslime in Deutschland spielen, ob sie erfolgreiche Fußballspieler sind oder Gründer von Biontech oder eben andere große Unternehmer oder eben auch Menschen, die ja einfach selbstverständlich Teil dieses

Landes sind. Ich erinnere nur an die Debatte um Christian Wulff. Der Islam gehört zu Deutschland. Was das für Schlagzeilen gemacht hat, was es für Diskussionen gab.

Also das ist immer noch ein Thema, was sehr sehr toxisch geführt wird aus meiner Sicht in Deutschland.

[00:28:14] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Und wir müssen wirklich vorsichtig sein mit den Narrationen, weil, mit diesen Geschichten. Rassismus ist nicht rational. Rassismus ist hoch irrational und widersprüchlich. Das können wir an ganz einfachen Dingen sehen.

Wir haben manche Menschen, die sagen, die hassen Menschen, die so aussehen wie ich, weil die nehmen uns ja die Arbeit weg. Schau mal an der Narku, der nimmt einem Deutschen den Job weg. Wenn ich aber arbeitslos wäre, dann würden die sagen, der Narku, der liegt den Deutschen auf der Tasche. Die sagen dann auch, ja, dieser Narku, schlimm, der hat eine deutsche Frau geheiratet, das ist ja unmöglich.

Hätte ich keine Frau geheiratet, die deutsch wäre, sondern eine Frau jamaikanisch-ganarischer Herkunft wie ich, dann hätten die gesagt, ja, aber der Narku, der bleibt nur unter sich. Das heißt, Rassismus rationalisiert beide Seiten des Verhaltens als Problem und Begründung, marginalisierte Gruppen zu hassen.

Und das zeigt, wie irrational Rassismus ist. Weil der Migrant, der Ausländer, der arbeitet das ein Problem und der nicht arbeitet, ist ein Problem. Der unter sich bleibt, ist ein Problem und der nicht unter sich bleibt, ist ein Problem. Der aufs Gymnasium geht, schau der nimmt einem Deutschen den Schulplatz weg.

Und der auf die Hauptschule geht, guck mal, der leistet nichts. Und diese Irrationalität im rassistischen Diskurs sorgt dafür, dass der Hass nicht immer einer Logik führt oder einer guten Begründung, sondern dass dieser Hass versucht wird, in gute Begründungen zu verkleiden. Und am Ende ist es so, das müssen wir auch sagen, die Menschen lieben Döner.

Das muss man zur Frage vorher auch sagen, das ist ja was Wunderschönes. Ich habe mir letztens ein Kochbuch gekauft, meine Frau hat gesagt, soll man ja deutsche Sachen kochen. Und da habe ich das Buch aufgemacht und das allererste Rezept im Buch Deutscher Hausmannskost war Spaghetti Bolognese. Und ich war zutiefst glücklich, weil es zeigt, dass diese Multikulturalisierung von Sprache, von Alltag, von Sozialität etwas Schönes ist, etwas Wertvolles ist und am Ende werden die Leute es auch als wertvoll begreifen.

[00:30:12] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Und ich würde da gerne noch was ergänzen, weil es zum Spaghetti passt. Wenn wir uns die Diskussionen der 50er, 60er, 70er angucken bevor die türkischen GastarbeiterInnen auch teilweise kamen oder in großen Zahlen kamen, kann man eins zu eins sehen, dass die italienischen Gastarbeiter damals oder die griechischen Gastarbeiter fast eins zu eins unter denselben Schlagzeilen diskriminiert wurden, dass die Vorurteile man muss nur,

dass quasi "die Italiener" austauschen dann oder "die Türken". Jetzt sind es "die Syrer".

Ich glaube, der Kollege ist Stephan Anpalagan hat das in seinem Buch ganz gut beschrieben. Das ist sehr faszinierend, wenn man sich also anschaut. Jetzt würde ja keiner mehr über italienische GastarbeiterInnen sprechen. Die meisten haben ganz vergessen, dass es die überhaupt gab. Sie sind schon längst selbstverständlicher Teil dieses Landes und das ist also eine Dynamik, die auch nicht neu ist.

Also jedes Jahrzehnt hat quasi eine Gruppe für sich die leider dann in den Fokus gerät. Aber meine Hoffnung ist natürlich auch, dass es wie bei den italienischen und griechischen GastarbeiterInnen dann in einigen Jahren, dass wir alle selbstverständlicher Teil dieses Landes sind, und natürlich meine Hoffnung auch, dass wir diese Diskussion dann gar nicht mehr so haben in der Form.

[00:31:34] **Joël Kaczmarek:** Jetzt können wir ja nochmal drüber nachdenken, Narku, was ist denn so mit Social Media und den Medien zum Beispiel? Weil genau das, weißt du, heute eine Volksgruppe die uns wunderbar nah ist, die wir mögen und morgen auf einmal der Feind oder gestern der Feind und heute eigentlich integriert. Das wird ja oft auch medial gebaut. Und gerade Social Media ist ja so eine riesige Echokammer. Was ist so das Werkzeug, was du siehst um sich damit auseinanderzusetzen?

Aber vielleicht sagst ja auch, es ist gar nicht so problematisch, wie du denkst, Joël, das kommt ganz woanders her, aber gefühlt scheinen ja alle Leute mit ihrem Kopf im Handy drin zu stecken und da sich zu betanken mit solchen Denkgut.

[00:32:08] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Nein leider, Joël, hast du recht. Social Media ist ein Resonanzraum, der es geschafft hat, in den letzten Jahren ganz viel menschenfeindliche Haltungen, Ideen und Konzepte in unsere Gesellschaft zu tragen, ist aber gleichzeitig ein Aufklärungsraum, in dem auch ganz viel antidiskriminierendes Wissen geteilt wird.

Also wenn wir die großartige Arbeit vom Sozialarbeiter Raúl Krauthausen, der sich gegen Behindertenfeindlichkeit einsetzt, oder meiner Freundin Tupoka Ogette,... die sich in Social Media gegen rassistische Diskriminierung einsetzt und viele, viele Follower hat und klare Probleme kommuniziert, aufklärt, erzählt und erläutert, wie man dagegen vorgehen kann. Dann sehen wir beides auf Social Media.

Wenn wir wollen, dass Social Media weniger für Radikalisierung, für Diskriminierung und für abwertende Haltung sorgt, müssen wir erstens diesen Unternehmen sagen, liebe Unternehmen, stellt die Algorithmen um. Das heißt, wenn wir messen können in der Forschung, dass wenn ich mir ein Video zur Migration anschau und nur lang genug warte, dass ich dann irgendwann automatisch auf rechten Kanälen lande, indem ich einfach weiterklicke, weiter oder es einfach laufen lasse, dass der Social-Media-Algorithmus mir immer in Führungszeichen krassere Inhalte zeigt. Dann ist das ein Problem.

Wenn wir in Studien messen können, dass bestimmte Körpertypen oder das Aussehen bestimmter Menschen, also wenn Frauen sich nackt zeigen oder wenn man blond ist oder ähnliches, weit oben im Ranking landet aber, der dicke und der Dunkelhäutige landet weit oben im Scoring des Algorithmus der Bilder, dann ist das Diskriminierung und ist ein Problem.

Und wir müssen auch sagen, liebe Unternehmen, ihr habt da einen Raum und ihr müsst den moderieren. Also ihr könnt nicht einfach sagen, wir stellen die Plattform, und was da passiert, hat mit mir nichts zu tun. Jetzt stelle dir mal vor, ein Restaurantbesitzer würde das sagen oder ein Supermarkt sagt, ja wenn sich zwei Leute in meinem Restaurant prügeln, habe ich nichts damit zu tun. Das ist natürlich nicht so, sondern die müssen ihre Gatekeeper-Verantwortung stärker wahrnehmen und die rassistischen, diskriminierenden und beleidigenden Inhalte auf Social Media stärker moderieren. Und was wir alle jeden Tag tun können, um ein wenig toleranter und offener zu werden, ist, Leuten zu folgen, die ganz anders sind als wir.

Beispielsweise habe ich vor einigen Jahren angefangen, schwerbehinderten Menschen bewusst zu folgen, ganz bewusst auch einigen Frauen-Influencern soll zum Mama-Influencer zu folgen. Ich bin zwar Vater, aber ich habe den Mama-Influencern gefolgt, weil die reden über Probleme, die Mütter jeden Tag in ihrem Alltag und Leben haben.

Und tatsächlich habe ich dadurch meine Frau noch besser verstehen gelernt als Mutter. Das war toll. Und dasselbe mit schwerbehinderten Menschen. Also wenn ich jemanden folge auf Social Media, der nicht sehen kann, dann erlebe ich die Welt ganz anders. Und wenn er mir das erzählt, dann ist das schön und wertvoll.

Und so wünsche ich mir, dass Menschen, die vielleicht keinen Rassismus erleben, Menschen afrikanischer Herkunft, türkischer Identität, Roma und Sinti oder Muslimen folgen, um genau diese selben Reflexionserfahrungen machen zu können.

[00:35:06] **Joël Kaczmarek:** Hm. Sag mal, Reem, sollten wir da eigentlich noch mehr tun als Staat, was Social Media angeht?

Jetzt hat Narku ja schon ganz gute Ansätze geboten, dass man mal sagt, Algorithmen können angepasst werden, Geschäftsmodelle überdacht, Medienverteilung. Ich meine, es gibt ja zum Beispiel auch, wenn wir ins Bankwesen denken, ich frage mich das oft... Da dürfen wir uns immer mit dem Ausweis identifizieren.

Das heißt, ich kriege erst ein Konto wenn ich hier KYC gemacht habe, Know Your Customer, also wenn ich identifizierbar bin. Weil auf Social ist es ja so, das, was Narku gerade beschrieben hat, wenn ich hier irgendwie Tara Wittwer folge. Und die schreibt irgendwie, was ihr passiert ist und warum das irgendwie misogyn ist. Da kannst du dir glaube ich vorstellen, was hinterher an der Kommentarschlacht bei ihr passiert oder was sie so in ihrer Inbox hat.

Also das grenzt ja schon an Kriminalität. Und wir werden diesem Raum aber irgendwie gar nicht Herr. Also es ist nicht nur so, dass was Narku gesagt hat, der Restaurantbesitzer kümmert sich nicht so richtig um die Streits in seinem Restaurant. Wir wissen auch gar nicht, wer in dem Restaurant drin sitzt.

Also es sind immer so anonyme Massen oder auch Bots. Und gerade auch Russland scheint ja sehr viel zu machen in Sachen Bot-Psychologie, also dass da ganz viel Stimmung auch gemacht wird. Sollten wir da nicht auch nochmal mehr ansetzen?

[00:36:10] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Ja, absolut. Wir haben auch in der Bundesregierung einen Kreis, der sich darum kümmert vor allem wenn es um Desinformationskampagnen geht.

Da gibt es verschiedene Vorschläge, wie man Desinformation quasi kennzeichnen könnte. Das wäre ein Weg. Die Frage ist aber natürlich auch, wie gehen wir mit den Betreibern um? Also welche Verantwortung haben eigentlich die Betreiber? Und das sehe ich eigentlich als den größten Knackpunkt, vor allem gerade nicht nur, wenn es um Desinformation geht, sondern wirklich um Inhalte die Menschen radikalieren. Also ob es jetzt Rechtsextremismus ist oder islamistischer Extremismus, sehen wir einfach, dass zum Beispiel TikTok eine sehr große Rolle spielt, aber eben auch Telegram.

Und in den letzten zwei Jahren hat ja die Bundesregierung es auch gegen Telegram erfolgreich vorgegangen. Es ist allerdings einfach teilweise schwierig, wenn die Konzerne keinen Hauptsitz in der EU haben, wie zum Beispiel bestimmte große Plattformen. Dann macht es das natürlich schwierig. Aber ich finde, wir müssen da auch auf EU-Ebene gemeinsam vorgehen.

Wir haben auch das Netzwerkdurchsetzungsgesetz. Das ist auch nochmal ein wichtiges Instrument. Da geht es darum, dass rechtswidrige Inhalte nach 24 Stunden gelöscht werden müssen, nach quasi der Meldung, nach Eingang einer Beschwerde. Das ist auch ein Instrument. Da ist es aber natürlich auch wichtig, dass die User sich quasi beschweren oder Meldungen auch vornehmen. Also das ist ein Feld, wir hängen hinterher, das sage ich ganz ehrlich.

Die Politik hat das sehr lange nicht ernst genug genommen. Wir haben das jetzt die letzten zwei Jahre vor allem in der Bundesregierung auf die Agenda gesetzt und müssen da auch unbedingt weitermachen, weil ich sehe das auch als größte Gefahrenquelle, wenn es um unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt geht.

Also die Fake News, die da teilweise rumgehen, die sind... auch für Menschen, die politisch aktiv sind, unterwegs sind, teilweise dann auch eine andere Meinung haben, kaum noch zu erkennen. Wenn es zum Beispiel auch Accounts gibt von BundesministerInnen mit blauem Haken, den man sich ja zum Beispiel bei X jetzt auch kaufen kann. Dann ist es auch teilweise für Profis schwer zu erkennen, ist das jetzt ein echter Account eines Bundesministers oder ist es eine Parodie-Seite.

Und das ist wirklich sehr, sehr gefährlich und da müssen wir auf jeden Fall in den nächsten Monaten und Jahren mehr tun.

[00:38:48] **Joël Kaczmarek:** So, bevor wir vielleicht zum Abschluss kommen, habe ich noch eine Frage an euch, haben wir fast ein bisschen vergessen in dem ganzen Themenbereich, so ein Wort, was bei vielen Menschen ja auch immer mitschwingt ist das der Leitkultur. Also so der Gedanke zu sagen, es gibt eine deutsche Leitkultur, wir finden Vielfalt schon toll, aber die hat sich bitte unterzuordnen. Wie siehst du das denn, Reem, ist das was, was irgendwie hilft und korrekt ist, also ist da ein Punkt dran oder ist das manchmal sogar eher hinderlich, wenn ich eigentlich integrieren und Menschen divers zusammenführen möchte?

[00:39:15] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Also ich finde, wir haben ein Leitbild und das ist unser Grundgesetz, an das wir uns alle halten müssen. Und das Grundgesetz ist so wunderbar, dass es für mich einfach der Leitgedanke für das Zusammenleben in Deutschland ist. Wir erleben Debatten um Leitkulturen und ich frage mich immer, was soll eigentlich diese Leitkultur sein?

Also ich bin in Schwerin aufgewachsen mit meinem Migrationshintergrund. Mein Ehemann ist zum Beispiel in Köln aufgewachsen. Und da gibt es schon teilweise Unterschiede im deutschen Essen, in Bräuchen, wenn es zum Beispiel um Kita geht. Also ein ganz aktuelles Beispiel auch aus meinem persönlichen Leben. In den westdeutschen Bundesländern ist es eher üblich, dass Kinder mit drei in die Kita gehen.

Das kann man auch anhand so schöner Deutschlandkarten immer noch ganz stark sehen, dass das immer noch eher so ist, dass Kinder in westdeutschen Bundesländern erst mit drei in die Kita gehen. Und in den ostdeutschen Bundesländern ist es ganz normal, dass Kinder mit eins in die Krippe gehen. Und das ist also für mich immer ein Beispiel, wo ich mich dann frage, was ist denn die deutsche Leitkultur?

Ist es die Bratwurst, die Thüringer Bratwurst oder die Schweinshaxe? Bin ich erst integriert, wenn ich schon einmal auf dem Münchner Oktoberfest war oder erst integriert, wenn ich bestimmte Speisen und Getränke zu mir nehme oder bestimmte Weihnachtsbräuche habe, wie der Weihnachtsbaum, wo ich viele, viele deutsche Freundinnen und Freunde habe ohne Migrationshintergrund, die zum Beispiel keinen Weihnachtsbaum aufstellen und ich aber Weihnachtsbäume liebe und die bei mir vier Wochen stehen.

Und das ist doch das Schöne an unserer Gesellschaft, dass jeder und jede machen kann, was er oder sie will, solange es auf dem Fuße des Grundgesetzes steht. Und damit, finde ich, brauchen wir keine Debatte über Leitkultur. Und man hat es ja auch in den letzten Jahren gemerkt, dass wir mit so einer Debatte überhaupt nicht weiterkommen.

[00:41:19] **Joël Kaczmarek:** Narku, du hast doch da bestimmt auch ein Take drauf.

[00:41:21] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Ich glaube, die Leitkulturdebatte hat ein Problem, da sie nicht umsetzbar ist innerhalb der Freiheit, die wir uns unserer Gesellschaft wünschen. Also sagen wir mal, der Staat würde sich aufmachen und eine Leitkultur festlegen und würde dort bestimmte Bräuche, Speisen, Verhaltensweisen, Umgangsformen, Musik festlegen als das deutsche Element, das jeder Bürger tragen muss.

Da würde doch jeder Bürger zu Recht sagen, da glaubt Staat eigentlich, wer er ist. Ich liebe meinen Staat und es ist so wunderschön, dass er so vieles für uns tut und gestaltet. Aber in einem Staat, in einer Demokratie, in der Freiheit herrscht, sollte der Staat sich nicht aufmachen, den Bürger festzuschreiben oder vorzuschreiben, was er zu essen hat, was er zu trinken hat, wie er sich zu verhalten oder zu kommunizieren hat.

Da sind hohe Hürden gesetzt dem Staat, in diese Freiheitsrechte und Selbstbestimmungsrechte des Bürgers einzugreifen. Und das ist eine Kernerrungenschaft freiheitlich-demokratischer Ordnungen, die wir überall in Europa haben. Das heißt, wenn Menschen mich nach einer Leitkultur fragen, dann bin ich erstmal skeptisch bei der Umsetzung.

Das Zweite ist natürlich, dass sich Kultur verändert. Und das ist gut so. Darüber freuen sich die Menschen. Kultur verändert sich, wird immer wieder neu. Wir nehmen neue Traditionen auf und vergessen andere Traditionen. Ich habe nämlich letztens festgestellt, dass man hier in Essen auch ein kleines Oktoberfest feiert.

Noch vor 80 Jahren undenkbar, haben die jetzt hier ihr kleines Oktoberfestchen und feiern leidenschaftlich und begeistert nach bayerischer Lebenslust. Das freut meine bayerische Frau, die das durchaus wertschätzt. Gleichzeitig sehen wir in anderen Teilen der Bundesrepublik, dass sich vielleicht Essgewohnheiten leidenschaftlich verändern, weil sich Geschmäcker, Bedürfnisse und Wünsche verändern. Und das ist auch gut so und vollkommen in Ordnung.

Oder beispielsweise verändert sich ja auch, wie wir glauben. Also die Menschen sind heute anders Christen als sie es vor 50 Jahren waren. Und wenn wir versuchen, Kultur einzuhegen, in eine Kiste zu stecken, festzuhalten und unveränderbar zu machen, dann nehmen wir Kultur auch dem notwendigen Innovationspotenzial, das eine Gesellschaft braucht, um weiterzukommen, sich zu verändern, zu entwickeln, damit auch diejenigen, die in der Gesellschaft leben, sich frei und selbst entfalten können.

Und deswegen glaube ich nicht so richtig an eine Leitkultur und würde deswegen auch sagen, wir sollten diese Debatte auch hinter uns lassen, weil was ich gesehen habe in den letzten Jahren und das können wir gut nachweisen in der Forschung, diese Debatte hat immer für Streit gesorgt, aber mir hat noch niemand erklären können, wie die Leitkulturdebatte einen positiven Beitrag für das Zusammenleben unserer Gesellschaft gebracht hat.

[00:44:07] **Joël Kaczmarek:** Schön gesagt, ihr beiden. Und zum Abschluss vielleicht noch eine schöne Frage. Was würdet ihr sagen, ganz kurz und knackig beantwortet, was ist die eine große Hausaufgabe die wir noch haben in diesem ganzen Themenfeld, über das wir heute gesprochen haben, und was ist die eine große Errungenschaft, über die wir uns schon freuen können?

Wir fangen mit Narku an, nachdem er kurz überlegt hat.

[00:44:27] **Prof. Dr. Lorenz Narku Laing:** Der geschätzte Autor Navid Kermani, der hat mal einen Bestseller geschrieben, der hatte den Leitsatz "Wer ist wir?" Das ist natürlich etwas, das mir gleich aufkommt, wenn ich diese Frage höre. Ich glaube... Ein großes Problem, was wir bearbeiten müssen in unserer Gesellschaft ist, dass wir rassistische Diskriminierung, Stereotypisierung ausschalten und damit die volle und unbegrenzte Potenzialentwicklung aller Individuen unserer Gesellschaft ermöglichen.

Weil wenn wir ein junges Mädchen haben, das Kopftuch trägt, das eines Tages Nobelpreisträgerin werden kann, aber sie keine Chance in unserem Bildungssystem hat, weil sie wegen ihrem Kopftuch diskriminiert wird, dann ist das ein Problem nicht nur für sie, sondern für uns als Gesamtgesellschaft. Das Zweite würde ich sagen, als große Errungenschaft ist, es ist so viel besser geworden.

Wir leben in einem Land, in dem früher Homosexuelle ins Gefängnis kamen, in dem schwarze Menschen nicht zur Schule gehen durften, in dem Frauen die Unterschrift ihres Mannes brauchten, um für ein politisches Amt zu kandidieren. All das ist nicht mehr da. Das heißt, wir haben in Diversität in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten unglaubliche Fortschritte gemacht.

Und wir zeigen jeden Tag, dass mehr Diversität auch mehr Freiheit für die BürgerInnen dieses Landes bedeutet.

[00:45:38] **SMin Reem Alabali-Radovan:** Ja, ich fange mal auch mit den Aufgaben an. Unsere große Aufgabe wird es sein, für echte Chancengerechtigkeit zu sorgen. Für gerade Kinder und Jugendliche, dass sie die Möglichkeit haben, alles zu schaffen, unabhängig von ihrem Elternhaus, vom sozialen Status des Elternhauses und von ihrer Herkunft.

Da haben wir noch einiges zu tun, insbesondere im Bildungsbereich. Und unsere große Errungenschaft ist es, auch wenn mich da immer viele, viele kritisieren, aber wir haben es schwarz auf weiß, wir sind in der Integration viel, viel besser als viele, viele andere Länder. Integration gelingt täglich, millionenfach außerhalb der Schlagzeilen. Und da können wir auch wirklich stolz drauf sein, dass wir das in den letzten Jahren und Jahrzehnten so gut geschafft haben.

[00:46:32] **Joël Kaczmarek:** Hervorragend! Dann euch beiden ganz, ganz herzlichen Dank. Und ihr da draußen, ihr, die zuhört, genießt den Tag heute. Lasst es ein bisschen diverser zugehen. Schaut euch mal um, wie schön und bunt

Deutschland eigentlich ist. Und wenn ihr schon dabei seid, lasst uns noch eine Fünf-Sterne-Bewertung hier. So viel Zeit muss sein bei unserem Podcast.

Das war's für heute. Wir hatten die Staatsministerin für Migration, Flüchtlinge und Integration mit am Start, Reem Alabali-Radovan und Professor Lorenz Narku Laing. Der hat als Professor für Sozialwissenschaften und Rassismusforschung an der Evangelischen Hochschule Bochum auch unsere Perspektive erweitert.

Vielen, vielen Dank an euch da draußen und bis zum nächsten Mal.

[00:47:08] **Intro:** Das war aus Regierungskreisen. Mehr Informationen und viele andere Themen finden Sie auf [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) und auf unseren Social-Media-Kanälen.